

«Kann abends mit gutem Gefühl schlafen»

Am Eidgenössischen Schützenfest ist Lucas Caduff für die Sicherheit zuständig. Neben Waffenkontrollen und Rettungsgassen sind auch Themen wie Alarmanlagen und Notfallkonzepte für ihn Alltag.

Annick Vogt

35 000 Schützinnen und Schützen, die über fünf Wochen an 20 Standorten schiessen. So lässt sich das Eidgenössische Schützenfest (ESF) in Chur und dem Kanton Graubünden kurz zusammenfassen. Um einen solchen Anlass durchführen zu können, bedarf es viel Planung. Unter anderem, was die Sicherheit betrifft.

Lucas Caduff ist Ressortchef «Anlässe» am ESF und für die Sicherheit am Schützenfest zuständig. Der ehemalige Berufsoffizier aus Schlans war unter anderem siebenmal für die Sicherheit am Weltwirtschaftsforum in Davos verantwortlich. Aufgrund seiner beruflichen Vergangenheit war es naheliegend, dass Caduff dieses Amt am ESF übernimmt.

Am ESF ist Caduff von morgens bis abends im Einsatz. So schaltet er etwa die Alarmanlage im Gabentempel ein und schaut, dass die Sicherheitsauflagen «vor allem um das Festzentrum in Chur» korrekt umgesetzt sind. Auch ist er Ansprechperson für alle 19 Aussenstandorte, «wenn es sicherheitstechnische Fragen gibt oder ein Zwischenfall sein sollte». Der Bündner verantwortete im Vorfeld des Schützenfests zudem die Erstellung und Umsetzung des Sicherheits- und Notfallkonzepts.

So wurde unter anderem eine mehrseitige Risikoanalyse für das ESF erstellt. «Darin haben wir alles bedacht – oder versucht, alles zu bedenken –, was ein Risiko darstellen könnte, und haben dann entsprechende Massnahmen definiert», so Caduff. In dieser Analyse sind etwa Szenarien, die beim Schiessen passieren können, Unfälle, allfällige Kundgebungen, die sich gegen den Schiesssport aussprechen, Wetterumschwünge oder auch Amokläufe enthalten. Ebenfalls im Dokument festgehalten sind Themen wie Rettungsgassen sowie ein Risikoführungskonzept, sprich wer ab wann die Verantwortung übernimmt.

Auch Zugangskontrollen

Während der fünf Wochen des ESF werden rund 35 000 Schützinnen und Schützen in Chur und den 19 Aussenstandorten erwartet. Um am Schützen-



Im Gespräch: Sicherheitschef Lucas Caduff (links) tauscht sich mit Andri Tomaschett, gelernter Büchsenmacher und Chef der Waffenkontrolle, aus.

Bild: Olivia Aebli-Item

fest teilnehmen zu können, mussten sich die lizenzierten Schützinnen und Schützen zuvor online anmelden. Nach der erfolgreichen Anmeldung erhielten sie eine sogenannte «T-Ident» per Post zugeschickt. Auf dieser persönlichen Teilnehmeridentifikation sind unter anderem der Name und ein QR-Code ersichtlich. Diese Identifikation dient zudem als digitaler Ausweis für das Schiessbüchlein.

Bevor jede Schützlin und jeder Schütze schießen darf, müssen sie ihre Schusswaffe zur Waffenkontrolle bringen. Diese ist für alle Teilnehmenden – egal, ob sie Profischützinnen oder -schützen sind oder nicht – obligatorisch. Die Waffenkontrolle muss dabei nur einmal – vor dem ersten Schiessen – gemacht werden.

Die Kontrollen werden von gelernten Büchsenmachern in der alten Kaserne in Chur durchgeführt. Kontrolliert wird nach den Normen des

Büchsenmacherverbandes. So schauen die Fachpersonen unter anderem, ob das Gewehr oder die Pistole geladen ist. Sie kontrollieren zudem den Lauf, prüfen das Abzugsgewicht und schauen, ob die Schusswaffe Risse hat oder defekt ist. Stimmt beispielsweise das Abzugsgewicht nicht oder hat die Waffe einen Riss, haben die Schützinnen und Schützen zwei Optionen: Entweder sie selbst oder die Büchsenmacher vor Ort beheben die Mängel. Erst wenn alles in Chur geprüft und für gut befunden wurde, wird eine Plombe auf die Waffe geklebt. Damit ist erkenntlich, «dass sie kontrolliert wurde und damit am Schützenfest geschossen werden darf», erklärt Caduff.

Neben der Waffenkontrolle ist auch die Munition ein Thema. Beim Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) haben die Organisatoren 2,2 Millionen Schuss Munition bestellt. Diese

wurden in der letzten Mai-Woche in Militärfahrzeugen angeliefert und werden nun palettenweise in Bunkern gelagert. Die Bunker werden nicht bewacht, da sie allesamt über Alarmanlagen verfügen. Die Munition, die an den Aussenstandorten verschossen/gebraucht wird, wurde bereits an die jeweiligen Orte verteilt. «Die Schützinnen und Schützen bekommen nur die Munition, für die sie Wettkampfprogramme gelöst haben», erklärt der Sicherheitschef. Damit sei sichergestellt, dass die Teilnehmenden am Schluss die Munition aufgebraucht haben, die sie bezogen hätten. Diese Wettkampfprogramme mussten die Schützinnen und Schützen bei der Anmeldung für das ESF angeben.

Verantwortlichkeiten definiert

Vor dem Schiessstand in Chur gibt es ein Depotzelt, in dem die Schusswaffe abgegeben werden kann. Damit nur die

Teilnehmenden des ESF ihre Waffen dort deponieren können, müssen sie ihre T-Ident vorweisen. Diese muss bei der Abholung der Waffe erneut gezeigt werden. So sei sichergestellt, dass jede Schützlin und jeder Schütze nur mit der eigenen Schusswaffe das Depot verlassen könne, sagt Caduff. Zudem gibt es vor jedem Schiessstand eine Zugangskontrolle, bei der die Schützinnen und Schützen jedes Mal ihre T-Ident zeigen müssen.



In Chur und an jedem der 19 Aussenstandorte gibt es eine Person, die für die Sicherheit zuständig ist. Deren Kontakt ist auf der Notfallkarte des jeweiligen Schiessstandes ersichtlich. An den meisten Standorten werde diese Aufgabe vom Präsidenten oder der Präsidentin des lokalen Komitees übernommen, so Caduff. Diese Person schaut unter anderem, dass das Sicherheitskonzept des jeweiligen Schiessstandes eingehalten wird.

Da in Chur nicht nur am Wochenende – wie es an den Aussenstandorten der Fall ist – geschossen wird, sind im Sanitätszelt in der Kantonshauptstadt ein bis zwei Ärzte sowie 26 Sanitätssoldatinnen und -soldaten im Einsatz. Zudem sind jeden Tag zwei Personen von der Rettung Chur auf dem Gelände in Chur unterwegs. «Mit dem Notarzt vom Kantonsspital sind wir ebenfalls verbunden, falls grössere Fälle passieren sollten.» An den Aussenstandorten würden die lokalen Sanitätsorganisationen zum Einsatz kommen, ergänzt Caduff.

Sollte die Feuerwehr oder eine Blaulichtorganisation gefragt sein, wird das weitere Vorgehen nach ihren Standards definiert. «Mit all diesen vorbeugenden Massnahmen, die wir getroffen haben, kann ich mit einem ziemlich guten Gefühl abends schlafen», sagt der Sicherheitsverantwortliche.

Weltenbummler Pfister: «Dieses Tralala kann dich töten»

Er war einst Spielertrainer beim FC Chur. Später arbeitete Otto Pfister als Nationaltrainer bei Fussball-Exoten wie Ruanda oder Bangladesch. Im neuen «WM-Talk» von TV Südostschweiz nimmt der Wahl-Melser Stellung zu heissen WM-Themen.

Roman Michel

Fussball Ein solches Drehbuch entsteht nicht einmal in den kühnsten Fantasien. In 19 Ländern war Otto Pfister als Trainer tätig. Der gelernte Maschinenbauer arbeitete in Kongo, Senegal, Saudi-Arabien – und zuletzt in Afghanistan. Mit Togo spielte der Deutsche an der WM 2006 gegen die Schweiz. Kurios: Pfister war Ende der Sechzigerjahre Spielertrainer beim FC Chur, ehe er von nach Ruanda aufbrach – mit gerade einmal 34 Jahren. Vor dem ersten WM-Spiel der Schweiz gegen Katar spricht Pfister, der seit Jahrzehnten in Mels wohnt, über ...

... die Schweizer Nati

Seit 2006 ist die Schweiz an jeder WM-Endrunde dabei. «Das zeigt, dass der



Im Element: 2006 führt Otto Pfister Togo an die WM. Bild: Steffen Schmidt / Keystone

Verband seit Jahren eine gute Arbeit macht.» Den Auftakt gegen Katar sieht Pfister als Pflichtaufgabe. Sein Tipp: ein 2:1. «Die Schweiz hat eine gute Truppe zusammen.»

... die Nebengeräusche um die Nati

Die Doppeladler-Geste von Granit Khaka und Ricardo Rodriguez. Der Besuch in einem Nachtclub. Die Einreiseprobleme von Breel Embolo. «Solche Nebenschauplätze können entscheidend sein», sagt Pfister. Er muss es wissen: Vier Tage vor der WM 2006 mit Togo streikten die Spieler, weil die Prämien noch nicht ausgehandelt waren. Pfister ärgert sich vor allem über die Visa-Probleme Embolos. «Die ganze Welt weiss, dass die US-Behörden in dieser Sache konsequent sind. Ausser irgend-

einer beim Schweizer Fussballverband. Das verstehe ich nicht.» Und weiter: «Dieses Tralala kann dich töten.» Pfister fühlt auch mit Trainerkollege Murat Yakin mit: «Er wird kochen.»

... die afrikanischen Teams

1930 fanden in Uruguay die ersten Weltmeisterschaften statt. Einen afrikanischen Weltmeister gibt's bis heute aber nicht. Vor vier Jahren schaffte es Marokko bis in den Halbfinal – noch nie kam ein afrikanischer Vertreter so weit im Turnier. «In Afrika fehlen die Möglichkeiten wie in Europa», sagt Pfister. «Vor allem die Infrastruktur ist schlecht.» Hinzu kämen Nebenschauplätze wie Prämienprobleme oder die Freistellung der Spieler. Viele europäische Klubs würden ihre Akteure für Länderspieltermine nicht freigeben.

... das Image des afrikanischen Fussballs

«Der afrikanische Fussball wird in Europa total unterschätzt», sagt Pfister. Dabei setzten die afrikanischen Teams an Weltmeisterschaften immer mal wieder Ausrufezeichen: 1990 schlug Kamerun den Titelverteidiger Argentinien. 2002 düpierte WM-Debütant Senegal Weltmeister Frankreich. Und vor vier Jahren eliminierte Marokko Spanien und Portugal. Den Nordafrikanern traut Pfister auch in diesem Jahr am meisten zu. «Ich würde sie auf eine Stufe mit der Schweiz setzen», so die Trainerlegende.

Hinweis

Den aktuellen WM-Talk mit Otto Pfister und dem Igiser Nino Massera, Assistant Sportchef beim FC Thun, finden Sie auf www.tvsuedostschweiz.ch